

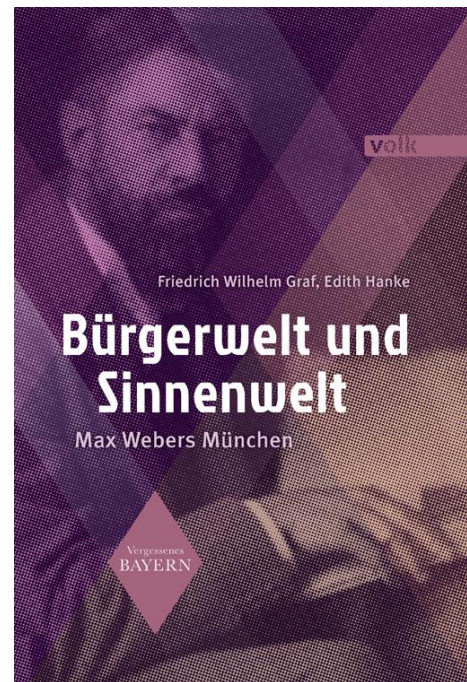


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2020

Friedrich Wilhelm Graf / Edith Hanke: **Bürgerwelt und Sinnenwelt. Max Webers München.**

München: Volk Verlag, 2020 (= Vergessenes Bayern), 400 S. mit zahlr. Abb., ISBN 978-3-86222-342-8

Als Max Weber am 14. Juni 1920, einem Montag, „gegen Abend“ (Eduard Baumgarten, S. 304) bzw. am „Nachmittag um 4 Uhr oder 6 ½“ (Marianne Weber, S. 308) in seinem Schlafzimmer im ersten Stock des Hauses Seestraße 3c (heute 16; historische Abbildung S. 30) in München-Schwabing starb, hatte er fast auf den Tag genau zwölf Monate in der Isarmetropole gelebt. Am 6. April (es amtierte ein parlamentarisch legitimiertes Minderheitenkabinett aus SPD, USPD und Bauernbund unter dem Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann) war er dorthin als Nachfolger Lujo Brentanos auf eine Professur für Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie berufen worden. Ab Mitte Mai hatte er sich für einige Tage als Sachverständiger der deutschen Friedensdelegation in Versailles aufgehalten, war dann bereits am 1. Juni von Berlin aus nach München gereist, aber zunächst wieder nach Heidelberg zurückgekehrt und erst am 12. Juni zu dauerhaftem Aufenthalt in der Stadt eingetroffen. Hier wohnte er bis auf weiteres allein in der ihm seit 1912 vertrauten Pension Gartenheim, Ludwigstraße 22a. Im September kam Marianne Weber hinzu – nach vorheriger Rückgabe ihres badischen Abgeordnetenmandates –, und beide bezogen am 1. Oktober eine möblierte Mansardenwohnung im vierten Stock des Hauses Konradstraße 16.



Am 1. Dezember mieteten sie, nach Überwindung nervenaufreibender Schwierigkeiten, einige Räume, recht beengt und auf zwei Etagen verteilt, im genannten Schwabinger Haus, das der Schriftstellerin Helene Böhlau gehörte. Max Weber verfügte dort über ein Arbeitszimmer sowie ein eigenes Schlafzimmer. (Dem Rezensenten wurde im Sommer 1984 zu seiner Überraschung, geleitet von der Großnichte Helene Böhlau, gestattet, den zu dieser Zeit als Küche genutzten Raum selbst in Augenschein zu nehmen.) Weber – und mehr noch seine in diesen Dingen sehr empfindliche Ehefrau – waren über die Wohnverhältnisse nicht glücklich, mussten sie in diesem „Durcheinanderwohnen“ doch Tag für Tag erheblichen Lärm ertragen und „in fremden Sachen“ leben. Weber sprach zwar mit humorvoller Distanz von einem „Rangierbahnhof“ im Hause“, auf einen gleichnamigen Romantitel der Hausbesitzerin anspielend, Marianne Weber drückte sich dagegen viel drastischer aus, sah sie doch auch jetzt wieder das Leben ihres Mannes an einem dünnen Faden hängen und seine bürgerliche Existenz gefährdet. Immerhin erreichte sie, dass das gemeinschaftliche Flurtelefon bald nur noch vom Ehepaar Weber genutzt werden konnte. Max Weber selbst verfügte zum Glück über ein Dienstzimmer im „Staatwirtschaftlichen Seminar“, untergebracht auf der rückwärtigen Seite des Universitäts-

hauptgebäudes an der Amalienstraße. Hier traf auch das sogenannte „Dozentenkolloquium“ zusammen, eine Art Oberseminar, zu dem Weber sich die Einladungen selbst vorbehielt und an dem ausweislich einer erhaltenen Seminarkarte auch Carl Schmitt teilnahm (Faksimile S. 81).

Der von Friedrich Wilhelm Graf und Edith Hanke erarbeitete Band ist voller Informationen dieser Art. Wem die Münchener Lokaltopographie nicht näher vertraut ist, kann sich auf einem annotierten Stadtplan – abgedruckt im reichhaltigen farbigen Bildteil – über die innerstädtische Lage der genannten Örtlichkeiten orientieren. Er wird hier denn auch finden, wo sich der „Kunstsaal“ des Buchhändlers Carl Georg Steinicke befunden hat (Adalbertstraße 15, heute mit Gedenktafel am Nachfolgegebäude; eine Abbildung des Saales im Band S. 139), in dem Weber – noch vor seiner amtsbedingten Ortsansässigkeit – die beiden Reden „Wissenschaft als Beruf“ und „Politik als Beruf“ gehalten hat, wo der Sitz des Drei Masken Verlages war (Karolinenplatz 3), in dem im Januar 1921 die posthume Ausgabe der „Gesammelten politischen Schriften“ erschienen ist, wo derjenige der Akademie der Wissenschaften (Neuhauser Straße 8-10, Zuwahl Webers in die Historische Klasse am 23. Juli 1919) und anderes mehr. Das Hotel Wagner, das Hotel Rheinischer Hof, der „Wittelsbacher Garten“, der Salon Bernstein – alles Orte, an denen sich Leben und Aktivitäten Max Webers in München abgespielt haben und die der Weber-Tourist nun umstandslos aufsuchen kann.

Der Band geht aber weit über solche Concretissima, so interessant sie sind, hinaus. Es handelt sich bei ihm vielmehr um ein ganz außerordentliches, mit sehr viel Zuneigung zum Gegenstand und zur Aufgabe erstelltes Erzeugnis der Weber-Forschung und sei deshalb hier wenigstens in aller Kürze angezeigt. Die Lektüre lohnt in hohem Maße; den Freunden des Weber-Studiums kann sie nur angelegentlich empfohlen werden. Erschienen ist das mit sehr zahlreichen Fotos und Faksimiles versehene Buch als Begleitband zu einer Ausstellung, die am 14. Juni 2020, dem hundertsten Todestag, in der Seidlvilla eröffnet worden ist (eine Videodokumentation ist im Internet verfügbar) und dort mit Unterbrechungen bis zum 25. September betrachtet werden konnte. Graf und Hanke sind, der eine als Vorsitzender der betreuenden Akademiekommision, die andere als leitende Redakteurin, maßgeblich an den Arbeiten zur inzwischen abgeschlossenen Kritischen Gesamtausgabe beteiligt gewesen. Die geplante groß angelegte Vortragsreihe musste leider abgesagt werden.

Die Autoren haben es vermocht, die bisher schon recht gut dokumentierte zwölfmonatige Münchener Zeit Webers durch ihre akribischen Forschungen noch einmal um sehr zahlreiche Aspekte zu bereichern. Man kann kaum glauben, was sich noch alles hat finden und klären lassen. Die Gesamtthematik wird nach fünf Themenfeldern gegliedert. Auf eine gemeinsam verfasste Einleitung, die auch die München-Bezüge vor 1919 im Auge hat, folgen jeweils eingehende Abschnitte unter den Titeln „Wissenschaft als Beruf“ (Graf), „Politik als Beruf“ (Hanke), „Kaffeehausliteraten und Revolution“ (Hanke), „Das schöne Leben“ (Hanke) sowie „Tod und Nachleben“ (Graf), jeweils mit umfangreichem Anmerkungsteil. Ein kurzes gemeinsames Nachwort macht mit seinen zahlreichen Danksagungen auf den großen Kreis ganz unterschiedlicher Förderer aufmerksam, die an diesem Werk und der Ausstellung mitgearbeitet oder sie durch kostbare Leihgaben ermöglicht haben; letzteres etwa in Gestalt von Max Webers Schreibtischstuhl oder einer zierlichen Porzellantasse, aus welcher er am „Sabbat“ seinen Kaffee zusammen mit Mina Tobler in deren Heidelberger Dachwohnung getrunken hat (Abb. im Farbbildteil).

Weber lehrte nur vergleichsweise kurz an der Ludwig-Maximilians-Universität. Im Sommersemester 1919 hielt er eine einstündige Vorlesung über „Die allgemeinsten Kategorien der Gesellschaftswissenschaft“. Im Wintersemester 1919/20 trug er vierstündig einen „Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ vor. Und im Sommersemester 1920 bot er, gleichfalls vierstündig, eine Vorlesung über „Allgemeine Staatslehre und Politik (Staatssoziologie)“ sowie eine zweistündige „Einführungsvorlesung“ unter dem Titel „Sozialismus“ an; er las aber

nur vom 11. Mai bis zum 1. Juni, dann musste er, bedingt durch die Erkrankung, die Lehrveranstaltungen absagen und konnte sie nicht wieder aufnehmen. Zu seinen Vorlesungen stellte sich sogleich ein großer Zulauf ein: Die beiden des letzten Semesters hielt Weber im überfüllten Auditorium maximum vor mehr als sechshundert Hörern. Mit seiner Stimme im weiträumigen Saal durchdringen zu müssen, empfand er als quälende Herausforderung; er war froh über jede Stunde, die ausfiel.

Dreimal pro Woche wollte er Sprechstunde halten („Montag, Dienstag, Donnerstag von 11 Uhr ab“). Zu seinen amtlichen Pflichten gehörte es zudem, Seminare abzuhalten. Das zweistündige „Soziologische Seminar“ im Sommersemester 1920 – „privatissime und gratis“ – kündigte er selbst folgendermaßen an: „Soziologische wissenschaftliche Arbeiten im Staatswirtschaftlichen Seminar. *Nur* für schon Geschulte und *nur* nach vorheriger persönlicher Zulassung. Stunden werden vereinbart und (ebenso wie Hörsaal) s.[einer] Z.[eit] am Staatswirtschaftlichen Seminar angeschlagen.“ Das entsprechende handschriftliche Blatt ist erhalten und im Band abgedruckt (Faksimile S. 297).

Im ersten der fünf Abschnitte des Bandes geht es um Webers Münchener akademische Lehrtätigkeit im weitesten Sinne. Viel Energie wendet Graf darauf, die studentische Rezeption nachzuzeichnen; später namhaft gewordene Hörer und Hörerinnen werden vorgestellt, darunter auch der spätere „Generalgouverneur des nicht annektierten Restes des ehemaligen polnischen Staates“ Hans Frank (dessen Schreiben an Marianne Weber vom 5. September 1944 aus Krakau im Faksimile S. 66). Eine wichtige Rolle spielen daneben der „Fall Arco“, die Zusammensetzung jenes „Dozentenkolloquiums“, die Akademiemitgliedschaft und die sehr kontroverse Nachwirkung der Rede „Wissenschaft als Beruf“. Die Rolle, die etwa Karl Vorländer, der bekannte Kant-Forscher und Neukantianer, in diesem Zusammenhang gespielt hat, ist erstaunlich. Das alles bildet jedoch gleichsam nur den Hintergrund zu den hochkonzentrierten Arbeiten an der Neufassung von „Wirtschaft und Gesellschaft“ (in München entstanden die „Soziologischen Grundbegriffe“) und der Revision der „Protestantischen Ethik“ sowie weiterer Texte.

Die politische Seite im Münchener Leben und Wirken Max Webers wird anhand seiner zahlreichen Reden, des Vortrags „Politik als Beruf“, des spannungsreichen Verhältnisses zur Münchener Presse und seiner bisweilen nicht ganz leicht durchschaubaren Stellung in den Monaten der Revolutionsunruhen nachgezeichnet. Insbesondere Kurt Eisner blieb für ihn „ein rotes Tuch“, allerdings nicht etwa, weil er ein Sozialist war, sondern weil er durch sein politisches Handeln die ohnehin schon prekäre Position Deutschlands noch zusätzlich verschärfte.

Das Thema „Weber und die Münchener Revolutionsgeschichte“ kommt dann ausführlich im dritten Kapitel zur Geltung. Zu bedenken ist, wie dramatisch sich die Geschehnisse dargestellt haben: Einen Tag, nachdem Webers Berufung ausgestellt worden war, am 7. April, ließ der „Revolutionäre Zentralrat“ unter Ernst Niekisch die dann ihrerseits rasch wieder überholte „Räterepublik Baiern“ ausrufen. Unter anderem geht es in diesem Kapitel um Webers Aussagen in den Prozessen gegen Ernst Toller und Otto Neurath. Sogar zu diesen viel erörterten Sachen bringt der Band mit manchem Dokument (Brief Neuraths an Weber vom 3. Oktober 1919, Faksimile S. 206 f.) noch neuen Aufschluss. Auch zum traurigen Schicksal Edgar Jaffés erfährt man Näheres, während von dem Streitgespräch, das Weber im Februar 1920 mit Oswald Spengler im Münchener Rathaus geführt hat, leider keine Rede ist. Überraschen mag manchen Leser, zu erfahren, dass Webers Name am 1. März 1920 gemeinsam mit denjenigen von Ricarda Huch und Thomas Mann unter einem Aufruf stand, der in zwei Tageszeitungen erschien und zur Hilfeleistung für in Not geratene „geistige Arbeiter“ aufforderte.

Die „Sinnenweltlichkeit“ der Münchener Monate stellt der vierte Abschnitt dar (Konzertbesuche, geselliges Leben). Im Salon Bernstein (Brienner Straße 8a, III. Etage) begegnete Weber am 9. November 1919 Thomas Mann, was beiderseits brieflich und als Tagebuchnotiz vermerkt

wurde. Von Manns späterer Beschäftigung mit Webers Studie zum antiken Judentum (im Rahmen der Vorarbeiten zu seiner Josephs-Tetralogie) gibt im Übrigen eine abgebildete Doppelseite aus dem dritten Band der „Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie“ mit etlichen Randbemerkungen und Unterstreichungen Zeugnis (S. 246 f.). In diesem Abschnitt hat aber auch Marianne Webers frauenbewegtes Wirken ihren Ort ebenso wie „die Macht der Erotik“, das heißt Max Webers leidensvolle Liebesbeziehung zu Else Jaffé.

Im Schlusskapitel „Tod und Nachleben“ wird ein detaillierter Bericht von Webers letzten Lebenstagen, den Sterbeumständen und den Geschehnissen unmittelbar nach seinem Tod gegeben. Manches Mysterium, das das Ableben bisher umrankt hat (wozu Marianne Webers nicht immer ganz zutreffende Schilderung beigetragen hat), wird aufgelöst. Am wichtigsten ist folgender Punkt: Nach den nunmehr zugänglichen Unterlagen und der festen Überzeugung Grafs ist Max Weber nicht der Spanischen Grippe zum Opfer gefallen, sondern an einer rasant verlaufenden, wohl auch nicht ganz glücklich behandelten Lungenentzündung gestorben. Den beteiligten Pflegekräften und Ärzten wird man keinen Vorwurf machen können; ihre Hilfsmöglichkeiten waren zu begrenzt, die rasche Verschlechterung des Zustandes vielleicht auch nicht absehbar. Zu den letzten Tagen geben Notizen Auskunft, die von anwesenden Personen niedergeschrieben worden sind und die im Band (auszugsweise) abgedruckt sind; der Leser findet auch den am 16. Juni 1920 erstellten Autopsiebericht.

Hochinteressant ist die hier zu lesende, alle bisherigen Darstellungen weit übertreffende Dokumentation der Trauerfeier am 17. Juni in der Aussegnungshalle des Krematoriums auf dem Münchener Ostfriedhof. Für ihr dort gezeigtes traditions- und sittenwidriges Verhalten musste Marianne Weber sich viel Kritik selbst von geneigter Seite gefallen lassen. Anrührend zu lesen ist dagegen der Brief des früheren Weggefährten Ernst Troeltsch vom 18. Juni 1920, in dem dieser begründet, weshalb er der Bitte der Witwe nicht habe nachkommen können, die Trauerfeier zu gestalten und die Gedenkrede auf den Freund aus Heidelberger Tagen zu halten. Diese Bitte selbst erstaunt, waren doch, soweit man weiß, die beiden früheren „Fachmenschenfreunde“ sich seit mehr als fünf Jahren ganz und gar aus den Augen gekommen. Sein dafür am 20. Juni 1920 in der „Frankfurter Zeitung“ erscheinender Nachruf, dort auf der Titelseite der Morgenausgabe abgedruckt, bietet, so Troeltsch, „was ich am Grabe hätte sagen können“ (siehe S. 318-320 und S. 381).

Die Erschütterung, die von der unerwarteten Todesnachricht in die ganze wissenschaftliche Welt und weit darüber hinaus ausstrahlte, wird anhand der Nachrufe und Kondolenzschreiben erkennbar. Die Witwe erreichten sehr zahlreiche Trauerbekundungen; etwa zweihundertundzwanzig sind erhalten und für den Band ausgewertet worden. Viele Schreiber betonen, dass Webers Tod nicht nur für die Wissenschaft, sondern überhaupt für das Vaterland in seiner schweren Krise einen herben Verlust bedeute. Signifikant ist die häufige Verwendung des „Führer“-Begriffs, so etwa im Beileidstelegramm Martin Rades („Er ist mir mit allem, was er schrieb, immer Führer gewesen.“) und im Brief von Ferdinand Tönnies („Denn er war unser! [sic] zum Führer und Leiter berufen im Denken und Handeln“).

Diesen Abschnitt abschließend, geht es zuletzt auch um die Einrichtung der Heidelberger Grabstätte und um Max Weber-Bildnisse. Die letzten Seiten handeln von Webers „Rückkehr in die bayerische Landeshauptstadt“, und zwar in Gestalt der seit 1959 an der Universität heimischen Weber-Forschung sowie der, wie erwähnt, mittlerweile vollendeten siebenundvierzigbändigen Gesamtausgabe.

Berlin

Matthias Wolfes

